

**DRINNEN & DRAUSSEN**

*Die launischen Geister Islands. Auf der nordischen Insel wird der Glaube an Zwerge und Elfen kultiviert – auch in Behörden.*

Seite W2

**HORIZONTE**

*Alle, nur ich nicht. Was tun, wenn man nur noch von Erben umgeben ist und alle nur noch vom Geld reden?*

Seite W3

**ZUSAMMENLEBEN**

*In Wirklichkeit ist alles anders. Selbst in gleichberechtigten Partnerschaften stiehlt sich der Mann aus der Verantwortung für Heim und Herd.*

Seite W4

**SCHALLPLATTEN**

*Deutsch und trotzdem hip: In England wird Elektropop made in Germany geschätzt. Ein britischer Sampler gibt einen Überblick.*

Seite W6

**LITERATUR**

*Wo Männer Frauen sind und umgekehrt. Karen Fuchs folgt Michael Roes in geschlechtliche Zwischenwelten.*

Seite W7

SONNTAG

# Weltspiegel

7. MÄRZ 1999  
Nr. 16 627

*Wo einst Kader für die Weltrevolution ausgebildet wurden, studieren heute tausend Studenten an Moskaus Finanzakademie Wechselkursatheorien, Wertpapierhandel, Marketing und Controlling.*

## Vor der Vorlesung wird der Scheitel gerade gezogen

VON NORA SOBICH

Nichts bewegt sich auf dem achtspurigen Prospekt in Moskau, wo sich zwischen Cognac- und Waschmittelschildern auch der bankrotte Staat verzweifelt zu Wort meldet. „Steuerschuld ist ein Attentat auf den Staat“, steht auf meterhohen Plakaten wie ein steif gefrorener Zeigefinger. Wir stecken mit verschmiertem Wolgataxi in einer qualmenden Autolawine fest. In eine Nebenstraße abzubiegen, helfe kaum, sagt Jurij. Die U-Bahn sei besser. „Mach die Scheinchen fertig.“ Der Taxifahrer streckt die Hand nach hinten, nimmt das Geld, sieht sich weder um noch sagt er Aufwiedersehen, als wir aussteigen. Der Umgang ist so ruppig wie der Verkehr.

bäckerbau der Stalinzeit die Parteihochschule für Gesellschaftswissenschaften, die die ausländischen Kader der Weltrevolution ausbildete. Die Treppen, Flure, Flügel und Geschosse bilden ein Labyrinth, aus dem man die ersten Tage nur mit einem Führer wieder herausfinden kann. Überall ist blankes Paket verlegt, das unter den Schritten knarrt. Die Wände sind sozialistisch barock bis in die letzten Ecken verschnörkelt. Einige Teile des Gebäudes wurden an Privatfirmen vermietet. Auch die Gorbatschow Stiftung hat hier ihren Sitz.

Heute wird am Leningradsky Prospekt die neue russische Elite ausgebildet. Tausend Studenten studieren hier Wechselkursatheorien, Wertpapierhandel, Marketing und Controlling in Studiengängen wie wirtschaftliche Außenbeziehungen, Kreditwesen, Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung. In Rußlands Edel-Akademie hat der Transformationsprozeß überraschend gut geklappt. Die Finanzakademie, die aus dem bereits

skret die momentane Lage des Landes analysiert: das Problem der Kapitalflucht, der unkorrekten Verwendung von Krediten, des unzulänglichen Steuersystems, die Schuldenfalle. Nachlesen kann man das in keinem Lehrbuch. Ansonsten ist die Bibliothek der Akademie gut bestückt, meint Boris, der erst achtzehn Jahre alt ist und ganz selbstverständlich von international anerkannten Ökonomen wie Adam Smith, Samuelson, Schumpeter oder Dornbusch spricht. Man blättert im Wirtschaftsteil der „FAZ“ oder im „Economist“. Was Boris später machen will, kann er nicht sagen: „Es ist unmöglich, langfristig zu planen.“

Der Zusammenbruch der russischen Wirtschaft hat die Zeit noch einmal neu eingeteilt. Am 17. August hat die kritische Phase der „new reality“ begonnen. Seitdem sind auch die Be-



Beim Belorusskaja Bahnhof tauchen wir ein in die Metro, stürzen auf steilen Rolltreppen wie ein Wasserfall in die Tiefe. Keiner redet. Die Menschen in ihren Mänteln und Fellmützen eng verschlossen. Die unterirdischen Säle, Bahnsteige und Hallen sind schön und prachtvoll wie Schlösser.

Jurij's erste Schwiegermutter hat die Fresken an der Station am „Dinamo“-Stadium entworfen. Als sie nicht wußte, wie sie einen sozialistischen Sportler zeichnen sollte, hat sich Jurij die Hose ausgezogen und ihr mit einer Wodkaflasche auf den Knien Modell gestanden. Das seien alles Träume vom Glück, doziert er, die Stalin den „Leutchen“ versprochen hätte. An der Station Majakowskaja kratzt man jetzt nachts heimlich den roten Halbedelstein aus den Wänden und versucht, die kleinen Brocken auf der Straße zu verkaufen.

Jurij, 56 Jahre alt, trägt keine Fellmütze, sondern eine gestrickte in Blau. Seine Schuhe sehen aus, als könnte er in ihnen nur schlurfen. Er redet gern, ist gebildet und sagt, er hätte das Gemüt des Soldaten Schweißk. Ihn würde nichts aus dem Gleichgewicht bringen. Er sagt das, als wolle er sich Mut machen. Seine soziale Stellung hat er verloren, seine Jugendstil-Antiquitäten und seine Sicherheit. Das Institut für maritime Ökonomie, wo er eine Abteilung leitete, wurde geschlossen. Jetzt arbeitet er in Moskaus angesehener Finanzakademie und verdient im Monat umgerechnet 100 Mark. Die Dosen „Gin Tonic“ mit fünf Prozent Alkohol, die als „very, very light“ gelten, kann er sich eigentlich gar nicht leisten.

Das Gebäude der Finanzakademie am Leningradsky Prospekt ist so groß wie die Träume sein müssen, damit Rußland wieder aus dem Chaos steigt. Vor dem Einzug der Akademie befand sich in dem Zucker-

von den Bolschewisten gegründeten „Moskauer Finanz und Ökonomie Institut“ hervorgegangen ist, lebt von den Namen ihrer Absolventen. Viktor Geraschen-

## Anders als an deutschen Universitäten ist die Stimmung hier eher ernst als unbeschwert. Vor dem Haupteingang der Akademie prüfen Sicherheitskräfte von jedem den Ausweis.

ko, ehemaliger Chef der russischen Zentralbank, wie auch der Finanzminister Wladimir Pankow gehören zu ihnen.

Anders als an deutschen Universitäten ist die Stimmung hier eher ernst als unbeschwert. Vor dem Haupteingang der Akademie prüfen Sicherheitskräfte von jedem den Ausweis, der durch die Drehtür will. Keiner raucht, niemand lungert in den Gängen herum. Im zartgrün gestrichenen Foyer werden nachmittags Tischchen aufgebaut, heißes Wasser dampft im Samowar, kleine Hefekuchen mit Kirsch-, Pilz- oder Fleischfüllung liegen auf bunten Tablett. Die Wechselstube gegenüber hat seit dem Finanzcrash im Sommer geschlossen. Mehr Betrieb ist bei den zwei Garderobefrauen, die die schweren Mäntel und Mützen der Studenten abnehmen. Bevor es zur Vorlesung geht, tritt der Management-Nachwuchs noch einmal bedächtig an den großen Wandspiegel, zieht sich den Scheitel gerade, schiebt den kurzen Rock zurecht, den Schlips in senkrechte Position.

Die blonde Olga mit den blau geschminkten Augen ist zwanzig Jahre alt und studiert im dritten Semester Internationale Wirtschaftsbeziehungen. Hier zu studieren ist etwas Besonderes. Man fühlt sich schon wie die Elite. Zur Vorbereitung auf den Eignungstest hat sie Nachhilfeunterricht in Mathematik, Geographie, Deutsch und Englisch nehmen müssen. Auf einen Studienplatz kommen zehn Bewerber. Das ist mehr als an anderen russischen Universitäten. Fachwissen in den Funktionsmechanismen der Wirtschaft ist mehr denn je gefragt. Doch man müsse Beziehungen und Kontakte haben, meint Olga, um später einen guten Job zu bekommen. Sie will gern etwas mit Wertpapierhandel und Kreditwesen bei einer deutschen Investmentfirma in Moskau machen.

Zweifel an Rußlands Zukunft sind während des Gesprächs schon zu spüren, aber auch ein trotziger Mut, wenn Olga sagt, daß sie später etwas für ihr Land tun will. Wie die meisten der Studenten bezahlt sie keine Studiengebühren. Ihr Stipendium reicht zum Leben allerdings nicht aus. „Gerade mal für das U-Bahn Ticket“, meint sie lachend, als würde sie nichts anderes erwarten. Olga wohnt noch zu Hause und arbeitet neben dem Studium drei Stunden am Tag bei der deutschen Firmenniederlassung von Leitz, wo sie 150 Dollar im Monat verdient.

Vor einigen Monaten war jemand von der Frankfurter Börse im Institut zu Gast und hat von den nötigen Qualifikationen für Broker in Frankfurt berichtet, eine Vorlesung über Derivate und Optionsstrategien gehalten. Das begeistert. Wenn Olga Glück hat, kann sie mit Unterstützung des DAAD an einen Austausch mit einer ausländischen Universität teilnehmen und ein Jahr in Passau, Stuttgart oder Lyon studieren.

Neben der Vermittlung des ökonomischen Handwerkszeugs wird in den Vorlesungen auch ganz kon-

ruksaussichten unsicherer geworden. „Man kann nicht mehr von einem Jahr zum nächsten Bankdirektor werden“, sagt Professor Valentin Pospelov trocken, der Direktor des Instituts für internationale Wirtschaftsbeziehungen. Pospelov ist ein kleiner Mann mit gewitzten Augen, der von der Jugend seiner Studenten schwärmt, dem Alter, in dem man noch das Gefühl habe, nichts verlieren zu können. Der Optimismus hat ihn angesteckt. Er wirkt selbstbewußt und souverän.

Man hat zu viel probiert und nichts zu Ende geführt. Besonders die schnelle Liberalisierung des Außenhandels hält Pospelov für einen Fehler im Transformationsprozeß. Über den Reformen das Finanzsektors hat man den realwirtschaftlichen Bereich vergessen. „Was wird heute noch in Rußland produziert?“, fragt er selbstredend: „Nichts.“ Ohne die Rahmenbedingung einer stabilen Geldpolitik hätte seiner Meinung nach auch Deutschland den wirtschaftlichen Aufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg nicht geschafft. In Rußland ist eine Institution wie die deutsche Zentralbank undenkbar. „Zu mächtig und unabhängig.“

„Unsere Frau Mama“, wie die Rektorin der Finanzakademie Alla G. Grjaznowa, genannt wird, thront wie eine weißhaarige Ikone mit ihrer fülligen Person an oberster Stelle. Wenn die Professorin am Morgen im Nerz die Flure zu ihrem Büro entlanggeht, scheinen die Wände zurückzuweichen. Zum Interviewtermin sitzt auf dem schwarzen Ledersofa auch der Fotograf, die polierten Schuhe sind respektvoll zusammengerückt. Im saalartigen Büro hängt zwischen zwei chinesischen Vasen eine Fotografie von Boris Jeltsin, stehen Sträuße und Gebinde von dem schon et-



SCHULE FÜR DIE NEUE ELITE. Die Finanzakademie erstellt auch Gutachten für die russische Regierung. Fotos: Nora Sobich



ZEICHEN DER NEUEN ZEIT. Der Kundenservice der russischen Banken ist für die meisten Russen unerschwinglich.

Foto: Press Service int. Frank Ossenbrink

was zurückliegenden Geburtstag der Rektorin. Die Bedeutung der Finanzakademie in Rußland hänge auch damit zusammen, erklärt Frau Grjaznowa mit klarer, sympathischer Stimme, daß die Hochschule 1992 den Status „bei der russischen Regierung“ erhalten habe. Dazu gehört, daß Wissenschaftler der Akademie sachverständige Gutachten für die Regierung erstellen, sich an der Erarbeitung von Gesetzesentwürfen beteiligen, als Berater in Ausschüssen des Rates der Russischen Föderation tätig sind, an Sitzungen der Duma teilnehmen. Frau Grjaznowa ist fast Urgestein, seit 1972 Vizerektorin, seit 1985 Rektorin. Sie dirigiert mit Ehrgeiz und mütterlichem Engagement. Ihre Klugheit hat sich bis in die untersten Hierarchieebenen durchgesprochen.

Seit dem Beginn der marktwirtschaftlichen Reformen, erzählt sie zufrieden, wäre die Achtung solcher Berufe wie Finanzier und Bankier wieder erwacht. Besonders gefragt seien junge Fachkräfte im Bereich Buchführung, Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung. An der Akademie wird jedoch nicht nur der „Fachmann von morgen“ ausgebildet, sondern auch praktizierenden Fachleuten konkret bei der Überwindung wirtschaftlicher Schwierigkeiten geholfen. So ist ein Trainee-Programm für Antikrisenmanagement in Kreditinstituten und Versicherungsgesellschaften entwickelt worden.

Auch die Lehrinhalte passen sich der Realität an. In den letzten Jahren wurden vier neue Institute eingerichtet, die deutlich widerspiegeln, woran die russische Wirtschaft zur Zeit krankt. Es entstanden Institute für Steuern und Besteuerung, Versicherungswesen, Steuerkontrolle und Finanzmanagement. Man will die russische Eigenheit bewahren und gleichzeitig international konkurrenzfähig sein. Im nächsten Jahr kann man hier auch einen Master of Business and Administration (MBA) erwerben. Der kostet allerdings Geld.

Professor Vsevolod Doumny, einer der sieben Vizerektoren, der für die internationalen Kontakte zuständig ist, zeigt stolz auf die MBA-Prospekte, die in seinem Büro ausliegen. Er ist habilitierter Historiker und arbeitete am Leningradsky Prospekt bereits, als in dem Gebäude noch die Parteihochschule für Gesellschaftswissenschaften residierte. Statt über die Geschichte der Intelligenzia hält er heute Vorlesungen über russische Wirtschaftsgeschichte, die alle Studenten im Rahmen einer humanistischen Grundausbildung besuchen müssen. Doumnys Beschreibungen der vorrevolutionären Zeit klingen der heutigen Si-

tuation nicht unähnlich. Auch damals fehlte eine solide Mittelschicht und spielte der Staat eine übergroße Rolle in der Wirtschaft.

Doumny, der sich während des Gesprächs oft nachdenklich an die Stirn faßt, beschwört die heilende Kraft der Zeit. In Frankreich hätten zur 200-Jahrfeier der französischen Revolution die Nachfahren von Marat und Robespierre mit denen angestoßen, deren Vorfahren damals der Kopf abgeschlagen worden ist. Er erzählt die Episode mit französischem Esprit. Aber es bleibt offen, was dieses Versöhnungsmodell überhaupt für das heutige Rußland bedeuten kann.

Es wird Zeit, daß etwas passiert, aber es passiert nichts. „Man gewöhnt sich an alles“, sagt Natalia K. Stogova, die an der Finanzakademie als Dolmetscherin und Übersetzerin arbeitet. „Auch daran, kein Bankkonto zu haben.“ Ohne Nebenjob kann sie nicht leben. Auch die Dozentin für Recht, Professorin Natalia G. Markalova, deren Fingernägel wie feuerrote Krallen leuchten, arbeitet neben ihrer Lehrtätigkeit noch als Gutachterin. Sie hat Humor, ist zupackend und bleibt doch romantisch. Nach einem Besuch im Bolschoi Theater, als im Schneegestöber die Besucher in schwere Pelze gehüllt in die Nacht gehen, schwärmt sie: „Ich liebe diese Stadt.“

Gemeinsam mit ihrer Tochter, die auf der Finanzakademie studiert und nebenbei bei der amerikanischen Unternehmensberatung Arthur Andersen arbeitet, war sie im Sommer zum ersten Mal in Venedig und den Kurorten der neuen reichen Russen – Monte Carlo und Nizza. Die beiden wohnen am Gartenring. Bei Dunkelheit ziehen Kinder ihre Schlitten knirschend über den matt erleuchteten Parkweg mit der geschlossenen Baumallee. Die renovierte Straße gegenüber mit den gelb gestrichenen Bürgerhäusern, in denen Turgenjew einmal gewohnt hat, sieht aus wie aus einem Roman geschnitten.

Jurij, der Seelenverwandte des Soldaten Schweißk, der sich tapfer bemüht, die Veränderungen um ihn herum mit Witz und Phantasie zu verharmlosen, sagt, er sei satt von Moskau. Er sagt das, als wäre er vor allem müde. Auf dem Weg zum Flughafen holt er im Taxi einen Stapel Fotos aus der Tasche, Bilder von besseren Zeiten. Relativ neu ist die Aufnahme von einem Bauernhäuschen mit bunt gemalten Holzverzierungen, das er sich von einer Erbschaft gekauft hat. Jurij träumt davon, auf dem Land noch das alte Leben zu finden, in dem kleinen Dorf zweihundert Kilometer von Moskau entfernt, in der Nähe von Wladimir.



IKONE DER ÖKONOMIE. „Unsere Frau Mama“ wird die Rektorin der Finanzakademie, Alla G. Grjaznowa, genannt.